



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Türkische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

doch alle deutschen Schauspieler zusammengenommen in die Schule gehen. Dieses harmonische Ineinandergreifen ist man in Deutschland leider nur bei Orchestern gewohnt, wenn ein tüchtiger Kapellmeister die Herren mit seinem Stabe zusammenhält.

Türkische Zustände.

Constantinopel, den 25. April 1853.

Die Lage ist eigenthümlich. Kaum besteht noch ein Zweifel darüber, daß die Hauptschwierigkeiten, auf welche die hier gepflogenen Unterhandlungen gestoßen waren, überwunden sind; der Courierwechsel ist minder lebhaft geworden, die Conferenzen der Minister unter einander sowol wie mit den fremden Vertretern folgen nicht mehr Schlag auf Schlag, die hohe Societé von Pera ist minder erregt — und dennoch will das eigentliche Zutrauen, welches man noch vor Jahr und Tag in die hiesigen Zustände setzte, nicht zurückkehren. Die Verständigen zwar sind unter sich völlig darüber einig, daß in der nächsten Zukunft die Integrität des ottomanischen Reiches nicht angetastet werden wird; aber man ist über diese Zukunft nur beruhigt, sofern sie eben nächste, d. h. ein Zeitraum von einigen Monaten ist. Es liegt also Etwas in den Zuständen dieses Landes, was dem öffentlichen Vertrauen zu dem Bestande der gegenwärtigen Ordnung entgegenwirkt. Hauptmotiv für alle Besorgnisse ist ohne Zweifel der Fortbestand des seitherigen Ministeriums. Die Männer, welche es bilden, und namentlich sein Chef, Mehmed Ali Pascha, haben sich seither so durchaus unfähig erwiesen, nicht allein das Ruder des Staates zu führen, sondern auch nur seine Stellung gegenüber Europa zu begreifen, sie sind dabei dermaßen befangen in Vorurtheilen und der Großvezier (Sader-Azam), ist in so hohem Maße Fanatiker, daß nicht abzusehen ist, wie eine von solchen Köpfen geleitete Politik sich durch die äußerst schwierigen Defileen hindurchwinden wird, deren es auf dem eingeschlagenen Wege so viele giebt.

„Sie werden ehestens wiederum irgend eine Thorheit begehen,“ — das ist der einstimmige Ausdruck der hiesigen allgemeinen Meinung; aber wohlgemerkt: ich habe dabei nur Pera im Auge und fränkische Ansichten; denn wenn hätte jemals Stambul, auf der anderen Seite des goldenen Horns, mit den Giaur's, auf der diesseitigen einerlei Meinung getheilt. Im Gegentheil sind die Türken mit den gegenwärtigen Ministern zufrieden, und, so sonderbar es auch klingen mag, es ist unantastbare Wahrheit, daß man in die Männer, unter deren Leitung das Reich so eben die härtesten Concessionen gemacht und die unüberlegtesten Unternehmungen begonnen und sodann mit Schmach aufgegeben hat, die Hoffnung setzt: sie würden dem Halbmonde zum alten Ansehen zurück verhelfen und sein Supremat im Südosten Europa's auf's Neue feststellen. „Unter Reschid

Pascha,“ das vergißt man nicht, am Schluß einer jeden derartigen Erörterung, hinzuzusetzen, „wären wir, unter so bewandten Umständen, wie die gegenwärtigen, längst zu Grunde gegangen.“

Man wird hieraus die großen Schwierigkeiten erkennen, Männer wie Mehmed Ali, in denen augenblicklich die muselmännische Bevölkerung die Vertreter ihrer heiligsten Interessen erblickt, aus ihren Aemtern zu entfernen. Diese Schwierigkeiten scheinen von Lord Stratford, der wol nicht die freundlichsten Gesinnungen für den Großvezier hegt, gewürdigt und für ihn der Beweggrund eines äußerst vorsichtigen Auftretens geworden zu sein. Am Mindesten glaubte der englische Diplomat einen Zeitpunkt wie diesen zum Sturze des gemeinschädlichen Ministeriums, welches aber heut zu Tage das einzige ist, durch welches in einem kritischen Moment auf die Gesammtheit des ottomanischen Volkes eingewirkt werden könnte, geeignet; denn er sagte sich mit Recht, daß Reschid Pascha und seine Anhänger in diesen schwierigen Tagen den äußeren und inneren Widerstand gleichzeitig gegen sich haben würden; daß sie aber sicherlich keinen Krieg, in welchem es die Theilnahme der ganzen muselmännischen Bevölkerung gelten würde, zu leisten im Stande wären. Diese Kriegsgefahr, es ist wahr, lag nicht nahe; indeß war es doch gerathen, auch auf das minder Wahrscheinliche Rücksicht zu nehmen.

Wenn ich so die Stellung des britischen Bevollmächtigten zum ottomanischen Ministerium auffasse, so läßt sich, meiner Meinung nach, das Verhalten des Fürsten Menschikoff unschwer damit in Einklang bringen. Der russische Diplomat strebte Anfangs entschieden nach dem Sturze Mehmed Ali Pascha's. Diese Absicht war wohl motivirt. Hätte das Ministerium damals unterlegen, so wäre, daran kann nicht gezweifelt werden, eine beispiellose Aufregung in den muselmännischen Massen entstanden; die Feuersbrünste hätten, ähnlich wie im vergangenen Sommer, aber wahrscheinlich viel furchtbarer wiederum begonnen, und aus der allgemeinen Verwirrung, dem Schrecken, der verbreitet gewesen wäre, und den Conflicten selbst zwischen Muhammedanern, und Christen, hätte Rußland allein Vortheil ziehen können.

Es giebt einsichtige Politiker am hiesigen Orte, welche die Rüstungen in Sebastopol und Odessa mit der Nothwendigkeit erklären, für den Fall eines offenen Losbruchs der Muselmänner gegen die Christen in Constantinopel schnell interveniren zu können.

Diese Richtung der russischen Politik, in Bezug auf das Ministerium Abdul-Medschids, mußte schnell eine andere werden, sobald der drohende Moment vorüber war. Nunmehr war es gerathener, Mehmed Ali, den Mann, der so unselig im Anstiften von Verwickelungen ist, im Amte zu erhalten. Wie Sie sehen, ist es hier abermals die diametrale Entgegenstellung der russischen und englischen Interessen, die am Meisten ins Auge springt.

Wenn die türkischen Rüstungen noch unausgesetzt fortdauern, so kann man

Dann kaum die Verhältnisse der äußeren Politik zum Grunde unterlegen. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß man sich durch innere Verhältnisse, durch die mehr und mehr im Gros der Bevölkerung, der christlichen wie der muselmännischen, um sich greifenden Aufregung dazu bewegen läßt. Vor allen Dingen fürchtet man die diesmaligen griechischen Ostern, an die sich die Voraussage knüpft, daß bei ihrem Eintritt das Kreuz auf Aga Sophia, an Stelle des Halbmondes erhöht werden würde. Leicht möglich, daß alsdann zuerst Streitigkeiten und darauf ernstere Unruhen entstehen. Wie ich höre, sind starke Patrouillengänge durch die von Griechen bewohnten Viertel und durch Pera angeordnet; auch beginnt man aus der Umgegend mehr und mehr Truppen nach Constantinopel zu ziehen. Kaum verfügt man hier indeß augenblicklich über mehr als 30,000 Mann, woraus Sie ersehen mögen, wie übertreibend die Angaben einiger französischen Regierungsblätter waren, welche jüngst der türkischen Metropole eine Garnison von 50,000 Mann beimäßen.

Die Witterung ist noch immer nicht frühlingsartig, wenn auch bereits im December in Büjükdere blühende Bäume zu sehen waren. Wir haben viele Stürme, häufig Regen und am vergangenen Sonntag vor acht Tagen selbst Schnee gehabt. Seit vorgestern ist die Luft wärmer, aber nur um Mittag steigt das Thermometer auf + 18 R. Unter solchen Umständen hat die Vegetation noch nicht die Fortschritte gemacht, welche man in anderen Jahren zur selben Zeit wahrnimmt. Was den Wein anlangt, so ist viel von diesem edlen Gewächs bei den letzten Nachfrösten erfroren. Der Himmel ist augenblicklich mit Wolken bedeckt, die Berge des asiatischen Ufers liegen verhüllt im Seenebel, auf dem Marmorameere, dessen Fläche ich von meinen Fenstern aus übersehe, schimmern grau und unbestimmt einige Segel. Das verkündigt einen neuen Sturm, vielleicht ein neues, frostiges Umschlagen des Wetters.

Diese Witterungsverhältnisse mögen es begründen, daß die höhere Gesellschaft von Pera zum größeren Theil noch in der Stadt weilt, und die zahlreichen lieblichen Landhäuser entlang dem Bosphor noch leer stehen. Indes hat der türkische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Rifat Pascha, seinen Konak in Stambul verlassen, und ein gutes Beispiel gegeben, indem er das Landhaus von Tandilize damit vertauschte. Diese Villa ist europäisch eingerichtet, und man meint, daß er daselbst in ähnlicher Weise repräsentiren werde, wie sein Vorgänger Fuad Efendi.

Aus England. Es kommt jetzt allmählich zu Tage, wie das vorige Ministerium die lange Frist, die es von seinem Amtsantritt bis zur letzten Appellation an das Land verstreichen ließ, zur möglichsten Befestigung seiner Herrschaft benutzt hat. Kaum hat je eine Partei, die sich des Mottos: „Für Thron und Altar!“ oder „zur Rettung der Gesellschaft“ oder anderer Loosungen des jetzt in

aller Welt landläufigen Conservatismus bedient, von ihrem Einfluß bei den Wahlen einen schamlosen und corruptern Gebrauch gemacht, und es ist interessant zu sehen, daß dies gerade unter dem Ministerium des Grafen Derby, des Ritters sans peur und sans reproche, und im Departement des Erben des stolzen Hauses der Percy, des Herzogs von Northumberland, am allerärgsten war. Gewiß eine seltsame Art adelicher Handlungsweise. Jedoch haben sich beide hochadelige Herren sehr gehütet, sich direct an der schmutzigen Arbeit zu theilnehmen, sondern sie durch einen Unterbeamten ausführen lassen, über dessen Haupt sich jetzt ein Unwetter zusammenzieht, das leicht mit einem Staatsproceß endigen könnte. Der Schuldige ist Herr Augustus Stafford, Secretair der Admiralität, und als solcher der Vertreter dieses Ministerialdepartements im Unterhause. Man wirft ihm Anmaßung der Befugnisse des Admiralitätscollegiums zu Zwecken der Corruption, absichtliche Unwahrheit in seinen Aussagen vor dem Unterhaus, und betrügliche Vernichtung einer amtlichen Urkunde um einen Unschuldigen zu vertreiben vor. Daß diese schwere Anklage wegen argen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Mangels an persönlicher Ehrenhaftigkeit begründet ist, geht aus den verschiedenen Zeugenaussagen der wegen der Chathamers Wahl niedergesetzten Comité deutlich hervor. Um der Politik jeden nachtheiligen Einfluß auf die Besetzung der Stellen in den Staatswerften zu geben, hatte das Whigministerium diese Besetzung seinem politischen Beamten, dem Admiralitätssecretair, entzogen und sie dem Oberaufseher der Marine, Sir Baldwin Walker, einem sehr tüchtigen Officier ohne alle politische Parteistellung übertragen, und sie der directen Einwirkung des Ministeriums ganz entrückt. Eine solche Enthaltksamkeit war nicht nach dem Sinne des Ministeriums Derby. Kaum war es im Amte, so widerrief es diese heilsame Verordnung durch Herrn Secretair Stafford, der aber als Sir B. Walker dagegen Vorstellungen machte, und, da diese fruchtlos blieben, seine Entlassung zu nehmen drohte, sich verpflichtete, bei etwaigen Stellenbesetzungen keine politischen Rücksichten zu nehmen, sondern bloß auf die Geschicklichkeit der Candidaten zu sehen. Aber Herr Stafford dachte nicht daran, dieser Verpflichtung nachzukommen. Er stellte in Chatham eine Menge Arbeiter an, und entließ Andere, bloß um die Zahl der für die ministeriellen Candidaten stimmenden Wähler zu vermehren, unterdrückte das Anstellungspatent eines gewissen Wells, um seine Stelle einem Partisan der Tories zu geben, und läugnete, als Sir B. Walker abermals seine Entlassung eingereicht, und dieselbe im Unterhause ruckbar geworden war, von dieser Thatsache etwas zu wissen. So viel steht schon fest, aber die ganze Ausdehnung seiner Schuld wird man erst nach Beendigung der Untersuchung der Comité über die Chathamers Wahl erfahren, die gegenwärtig noch schwebt, und erst dann läßt sich sagen, in welcher Weise das Haus gegen diesen Mißbrauch ministerieller Amtsgewalt einschreiten werde.

11. Von den auf Befehl der Edelsten der großen Grundaristokratie verrichteten

Geldenthaten wollen wir nach dem Thun einer andern Aristokratie, der bürgerlichen Aristokratie der großen Fabrikanten blicken. Bei Shipley in der Nähe von Bradford ist jetzt eine großartige Spinnerei im Bau, die ein Wunder von Yorkshire zu werden verspricht, und was bei einem solchen Bau unerhört ist, Schönheit mit Nützlichkeit vereinen wird. Wenn man auf die Baustelle tritt, glaubt man die Vorarbeiten zu einem großen Nationalwerk vor sich zu sehen, so gewaltige Steinmassen liegen umher, so großartig ist der Maßstab des Ganzen. Das ganze Gebäude bedeckt eine Bodenfläche von sechs englischen Aekern. Das Hauptgebäude, die eigentliche Spinnerei, wird 550 Fuß lang und 6 Stockwerke hoch, ganz von Stein, mit Simsen, Zinnen und schön verzierten Fenstern, so daß das Ganze einen sehr schönen architektonischen Eindruck macht. Die großen Fenster werden aus großen Scheiben von gegossenem Glas gemacht. Was durch hohle Ziegelfußböden zum Leichtermachen und Befördern der Ventilation geschehen kann, was massive gußeiserne Balken und gußeiserne Tragsäulen zur Festigkeit beitragen können, Alles, was man durch Abwesenheit jeder Holzconstruction zur Sicherung vor Feuersgefahr thun kann, wird in Anwendung gebracht. Nordwärts von dem schönen Hauptgebäude erstrecken sich zwei Flügel, jeder 330 Fuß lang, und ebenso hoch wie der mittlere Theil, und dies sind die Niederlagen. An die westliche derselben grenzen große, aber niedrige Gebäude zu den den Rohstoff zur Fabrikation vorbereitenden Processen, während das Ende gegenüber der Weberei und dem Fertigmachen gewidmet ist. So kommt zu dem einen Ende der rohe Stoff herein und zum andern Ende als fertige Waare wieder heraus.

Zu der Fabrik führt eine eigene Straße mit einer eisernen Röhrenbrücke, wie die berühmte Britanniabrücke, von 450 Fuß, so wie eine besondere Eisenbahn. Die Dampfkraft nimmt 2 schöne Maschinenhäuser neben dem Haupteingang in Anspruch, und der Rauch entweicht durch eine Esse von 250 Fuß Höhe, die wie ein italienisches Campanile aussieht. Zwölfhundert Tonnen Bausteine waren nöthig, um die Unterlagen der Maschinen zu bauen. Die unterirdischen Dampfkessel werden durch einen Tunnel aus der nahen Ayre gespeist, und entledigen sich durch einen anderen Tunnel des gebrauchten Wassers. Unter dem Webehause ist ein großes Reservoir, das eine halbe Million Gallonen Regenwasser zum Waschen der Wolle von den verschiedenen Dächern des Riesengebäudes fassen kann. Nicht weit von dem Fluß erheben sich die Gaswerke, die 5000 Flammen zu speisen haben. Die Maschinen in den verschiedenen Stockwerken bedecken zusammen eine Bodenfläche von 10—12 Aekern. Sie fabriciren Wollenstoffe, Alpaca's, Mohairs und Aehnliches.

Das zu einer solchen Riesensabrik erforderliche Personal zu beschäftigen, unterzubringen und zu regieren, ist nichts Kleines. Die ganze Fabrik kann 4500 Arbeiter fassen, und da zu diesen wenigstens noch eben so viel Nichtarbeiter kommen, welche die Haushaltung besorgen, so wird die Fabrik, wenn sie ganz in Thätigkeit

ist, in ihrer Nachbarschaft eine Bevölkerung von 9000 Köpfen haben. Diesen hat Herr Salt ein Obdach so gut wie Beschäftigung zu geben, und er gedenkt daher eine Stadt von 700 Häusern verschiedener Größe anzulegen, alle mit Beleuchtung, Ventilation und Schleißen nach den besten und neuesten Systemen versehen; mit breiten Straßen, Gärten, geräumigen Plätzen, Spielplätzen und Anlagen: einer Kirche, Schulen, einem bedeckten Marktplatz, Bädern und Waschküchen, einer öffentlichen Küche, einem großen Speisesaal und andern nützlichen Gebäuden. Saitaire ist der Name dieser Fabrik, deren Anlage eine halbe Million Pfund Sterling kostet, und ihr Besitzer ist in der That ein Fürst der Industrie zu nennen, von dessen Regierungskunst und menschenfreundlichem Sinne das Wohl oder das Wehe von 9—10,000 Menschen abhängt.

Musik. — Von den „Fliegenden Blättern für Musik“ des „Wohlbekanntesten“ ist das zweite Heft erschienen. Die Analyse der Haydn'schen Symphonie wird fortgesetzt, eben so die Polemik gegen Wagner; dagegen treffen wir eine ziemlich überraschende Apologie des Franzosen Berlioz an. Interessant ist der Bericht über ein Ballet von Gluck, das die Geschichte des Don Juan behandelt. —

In Cöln hat der blinde Componist Alexander Mitchell (geb. 1822 in London) große Theilnahme erregt. —

Die Rheinische Musik-Zeitung theilt den Contract mit, welchen Rossini am 26. December 1815 mit dem Impresario des Theaters zu Rom über den Barbier von Sevilla abschloß. — „Signor Buca Sforza Cesarini engagirt den Signor Maestro Giacomo Rossini für die nächste Saison des Carnevals von 1816. Befagter Rossini verspricht und verpflichtet sich, die zweite komische Oper, welche in dieser Zeit und auf diesem Theater gegeben werden wird, nach dem Textbuch, welches ihm der genannte Unternehmer liefern wird, in Musik und in Scene zu setzen; das Buch mag alt oder neu sein, der Maestro verpflichtet sich, seine Partitur binnen drei Wochen abzuliefern und sie den Stimmen der Sänger anzupassen, verpflichtet sich ferner, nöthigenfalls alle erforderlichen Aenderungen zu machen, sowol für die gute Ausführung der Musik als für die Bequemlichkeit und die Ansprüche der Sänger. — Der Maestro verpflichtet sich ferner, spätestens Ende December in Rom zu sein und dem Copisten spätestens am 20. Januar 1816 den ersten Act zuzustellen und sofort auch den zweiten, damit die Proben gehalten werden können, da die erste Vorstellung auf den 3. Februar festgesetzt wird. Im Nichterfüllungsfall wird sich der Maestro allen Verlusten und Entschädigungen aussetzen. — Der Maestro ist verbunden, seine Oper zu dirigiren, persönlich allen Proben beizuwohnen, sowol in als außer dem Theater nach dem Willen des Directors, ferner die ersten drei Vorstellungen am Clavier zu dirigiren. Dagegen verpflichtet sich der Director, zur Belohnung der Arbeiten des Maestro ihm die vollwichtige Summe von 400 römischen Thalern nach Ende der dritten Vorstellung zu zahlen. Außerdem gewährt der Director dem Maestro freie Wohnung während der Dauer des Contracts und zwar in demselben Hause, welches dem Maestro Luigi Zamboni angewiesen ist.“ —

Ferdinand Hiller's Dratorium „die Zerstörung Jerusalems,“ welches fast ganz aus dem geistlichen Styl heraustritt und einen durchgeführten dramatischen Character trägt, ist in Osnabrück mit großem Beifall aufgeführt. —

Von Niels Gade sind (Leipzig, Ristner: Op. 19) Aquarellen, kleine Tonbilder für Pianoforte erschienen. —

Theater. — In Moskau wurde am 6. April das kais. Theater ein Raub der Flammen, die so schnell um sich griffen, daß 60 Eleven der Ballettschule, welche gerade im Probesaal exercirten, nur mit Mühe und theilweise gerettet werden konnten; 11 Menschen wurden vermißt. Man schlägt den Verlust auf 3 Mill. Rubel an. —

In New-York rivalisirten um die Gunst des Publicums Henriette Sonntag und Mariette Alboni; jede der beiden Sängerinnen hatte eine zahlreiche Partei. Erstere hat sich gegenwärtig nach Philadelphia begeben. Ole Bull gibt in New-Orleans Concerte. —

In Karlsruhe ist das interimistische Theater geschlossen, das neue Theater beginnt seine Vorstellungen am 10. Mai mit einem Prolog von Eduard Devrient und der Jungfrau von Orleans. —

In München ist die neue Oper Sakontala, Text vom Maler Teichlein, Musik von Frhr. von Berka, durchgefallen. —

In Braunschweig hat die Oper „Otto der Schütz“ von Elise Schmelzer, Gemahlin des dortigen Tenoristen, Glück gemacht. —

Capellmeister Sobolewsky, Componist der Oper „der Seher von Khorasan“ hat Königsberg verlassen und sich nach Weimar begeben, wo ein neues Oratorium von ihm aufgeführt wird. —

In Weimar wurde am 27. Februar der Taunhäuser, am 2. März der fliegende Holländer, am 5. März der Lohengrin aufgeführt. Vom „Kunstwerk der Zukunft“ verlautet noch nichts. —

In Stockholm ist der „Prophet“ 110 Mal gegeben, bei stets überfülltem Theater. —

In Mailand ist eine neue Oper „Gufemio di Messina“ von Gambini aufgeführt; ebenda werden „die beiden Figaro“ von Speranza vorbereitet. —

In Rom hat man ein lyrisches Drama „Tancred“ von dem jungen Decio Monti dargestellt; in Palermo „Lidia von Brabant“ von Pachini. — Der verstorbene Raimondi hat zwei Opern hinterlassen: „Adelasia“ und „I quattro rustici.“ —

Literatur. Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm u. Wilhelm Grimm. 5. Lieferung. Ausschneiden bis Bausinnig. Leipzig, S. Hirzel 1853. Das große Nationalwerk ist über das A hinausgekommen und kräftig in das B. hineingeschritten. Gleich im Anfange dieses Buchstabens erscheinen eine Anzahl höchst interessanter Wörter, deren Abhandlung als musterhaft zu bewundern ist. Der Buchstabe B selbst, bei welchem als dem ersten Consonanten die Gesetze der deutschen Lautverschiebung übersichtlich mitgetheilt werden, und dann unter vielen Andern, Bach, Bahn, Bald, Balg, Bang, Bank, Bann, Bär, Base, Bastart, Baß, Bauer, Baum. Je weiter das Werk fortschreitet, desto vollkommener wird die Methode der Bearbeitung, desto größer die Anzahl der ausgezogenen und zu Beweisstellen benutzten Schriftsteller, und wir freuen uns auch, das sagen zu können, um so größer auch das Interesse, welches die Deutschen an dem Werke nehmen. Die rasche Aufeinanderfolge der Lieferungen aber ist ein Beweis von dem eisernen Fleiße und der Arbeitskraft der Heraus-

geber In wenig mehr als einem Jahre haben die Brüder Grimm allein vom Wörterbuch 75 Druckbogen gefördert. So groß die Bogen und so klein der Druck! —

Theophilus, Niederdeutsches Schauspiel, aus einer Trierer Handschrift des 15. Jahrhunderts, von Hoffmann von Fallersleben. Hannover, C. Rümpler 1853. Die christliche Sage vom Bicedom Theophilus, dem Sicilianer, der sich durch eine Handschrift dem Teufel übergab, weil er durch einen geistlichen Gegner aus der Stellung eines Archidiaconus entlassen worden war, und zuletzt durch den Einfluß der Jungfrau Maria vom Teufel befreit wird, ist eine, in der alten katholischen Kirche sehr verbreitete, namentlich im nördlichen Deutschland populäre Sage, welche als Vorläufer der Faustsage zu betrachten ist. Sie ist in den *actis sanctorum* im 1. Bande des Februars ausführlich erzählt, die berühmte Dichterin von Gandersheim, Grosmith, hat in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts die Geschichte in lateinische Hexameter gebracht, und später wurde der anziehende Stoff auch in deutscher Sprache versificirt, im 14., 15. Jahrhundert sogar auf das Mysterientheater gebracht. Das Stück, welches Hoffmann herausgegeben hat, scheint der 1. Theil einer Theologie, von der die spätern Stücke vielleicht auch noch erhalten sind. Offenbar hat dieser Theaterstoff in mehreren Recensionen an verschiedenen Orten existirt, und sind mehrere Bruchstücke davon bereits bekannt. Das vorliegende Stück enthält zwar nicht viel Neues für Kenntniß der Schaubühne von Hans Sachs, doch ist Ton, Haltung und Einrichtung des Stückes deshalb interessant, weil sich ein deutlicher Uebergang zeigt zu der Zeit und dem Theater von Hans Sachs, der freilich auch in andern Spielen derselben Zeit erscheint, welche nicht das Passionsthema behandeln und deshalb eine größere Freiheit in der Einrichtung gestatten. Neben der stereotypen Maske des Gauflers und der Teufel und neben der Einrichtung der alten Mysterienbühne zeigt sich bereits das Streben, Situationen des wirklichen Lebens genau zu schildern. Eine Sitzung des Domcapitels ist ausführlich dargestellt und bezeichnet allerdings einen Fortschritt. — Es ist erfreulich, daß Heinrich Hoffmann seine Thätigkeit wieder der Wissenschaft zuwendet, welche ihm bereits nicht wenig verdankt. —

Vorträge, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin. (Berlin, W. Herz.). — Schriftsteller und Publicum in Rom, von Martin Herz; — Goethe's Verhältniß zu den organischen Naturwissenschaften, von Oskar Schmidt; über Collision der Pflichten, von Erdmann. — Wir begrüßen jeden Versuch unserer deutschen Gelehrsamkeit, sich dem Verständniß des größeren Publicums zu nähern, mit Freuden. Der Gewinn ist auf beiden Seiten. Das Publicum bereichert seinen Anschauungskreis und seine Begriffe, und die Gelehrsamkeit gewöhnt sich an Form, was bei uns Deutschen gar nicht unnötig ist. — Die Vorträge im Berliner wissenschaftlichen Verein entsprechen in der Regel diesen Anforderungen vollkommen, und daß sie jede Tendenz auf eine eigentliche gelehrte Deduction, auf eine Bereicherung der Wissenschaft, aufgeben, ist die nothwendige Bedingung ihrer Popularität. Nur fertige, feststehende Resultate kann man popularisiren, Studien gehören vor einen engern Kreis. Dennoch ist auch die geistreiche klare Zusammenstellung fertiger Resultate in gewissem Sinne eine Bereicherung der Wissenschaft, wie jede Selbstausschauung. — Die vorliegenden Vorträge zeichnen sich alle durch einen gediegenen Inhalt aus. Herr Herz aus Berlin verfolgt in leichter Skizze die verschiedenen Culturperioden Roms, und giebt aus ihnen sehr artige Genrebilder über die Römischen Dichter, Vorleser, Zuhörer, Pedanten und Blauschrumpfe, denen in der

gedruckten Ausgabe einiger gelehrte Apparat hinzugefügt ist; Herr Schmidt aus Jena stellt die Studien Goethe's über die Metamorphosen der Pflanzen und Thiere zusammen, und berichtet, wie viel davon nach dem heutigen Stand der Wissenschaft als bleibender Gewinn derselben betrachtet werden kann, und Herr Erdmann aus Halle macht in schlagenden Beispielen die Wahrheit deutlich, daß in jeder Pflicht, wie in jeder Bestimmtheit überhaupt, eine Einseitigkeit, und mithin die Nothwendigkeit eines Conflicts liegt. Dem letzteren geistvollen Mann möchten wir nur immer zurufen, er solle die Fähigkeit und Lernbegier des Publicums nicht zu gering anschlagen, nicht immer voraussetzen, man müsse eine ernste Wahrheit durch einigen leichtfertigen Flitterzug ausstatten, um sie ihm angenehm zu machen. — Wir wünschen diesem eben so belehrenden als unterhaltenden Büchlein eine möglichst weite und schnelle Verbreitung, und loben noch beiläufig die Buchhandlung, daß sie dasselbe so geschmackvoll ausstattet. —

Madame de Longueville. Nouvelles études sur les femmes illustres et la société du 17^e siècle. Par Victor Cousin. (Bruxelles et Leipzig, Kiessling & Comp.) Wenn wir an dieses Werk des berühmten Philosophen, den wir gewöhnlich nicht hoch genug schätzen, weil wir nur die rein theoretische Seite seines literarischen Wirkens, nicht die politische ins Auge fassen, den Maßstab eines historischen Kunstwerkes anlegen wollten, so würden wir ihm Unrecht thun. Cousin erzählt nicht einfach, natürlich und correct, er sucht eine Menge unnöthiger und störender Episoden zusammen, er ist in der Ausführung einzelner Theile zu breit und redselig, während er in Punkten, wo man gern das Uebergangsmoment genauer betrachten möchte, einen Sprung macht, und selbst sein Styl ist nicht ganz frei vom Gesuchten und Er künstelten. Man muß das Werk vielmehr als das ansehen, wofür es sich ausgibt, für eine Studie über die literarischen, religiösen und socialen Zustände jener merkwürdigen Zeit, die in der Fronde ihren Mittelpunkt findet. In diesem Sinne ist es eine der interessantesten Monographien aus der neueren französischen Literatur, und die Breite und Ausführlichkeit, mit der die Nebenfiguren, so weit etwas für die Zeit Charakteristisches in ihnen liegt, ausgeführt werden, hat ihre volle Berechtigung. Es dürfte aber kaum ein Charakter in jener Periode sich finden, der sich so eignete, zum Mittelpunkt eines historischen Culturgemäldes zu dienen, als die Herzogin von Longueville. Sie wurde 1649 in dem Schloßthurm zu Vincennes geboren, während der Gefangenschaft ihres Vaters, des Prinzen Condé, dem seine Gemahlin, eine geborne Montmorency und eine der berühmtesten Schönheiten des damaligen Frankreich, in's Gefängniß gefolgt war. Ihre Jugend theilte sich zwischen dem Carmeliterkloster und dem Hotel Rambouillet, zwischen Übungen der Frömmigkeit, glänzenden Vergnügungen und romantischer Lectüre. Sie war die nächste Vertraute ihres berühmten Bruders, der in der Geschichte unter dem Namen des „großen Condé“ bekannt ist; sie spielte die Vermittlerin in seiner Liebe zu dem schönen Fräulein du Vigean, die später im Kloster endigte. 23 Jahre alt, wurde sie mit dem bereits ältlichen Herzog von Longueville verheirathet, der sie vernachlässigte und einer der berühmtesten Coquetten jener Zeit, der Herzogin von Monthazon, den Hof machte. Ohne einen sichern Halt in der Gesellschaft, umgeben von Leidenschaften und freien Sitten, unterlag die Herzogin von Longueville endlich den Verführungen einer stolzen und nicht unedlen Liebe. Von da beginnt die stürmische aber glänzende geschichtliche Periode ihres Lebens, 1648 bis 1654, die sie zugleich mit den Unruhen der Fronde und mit den literarischen und künstlerischen Bestrebungen in nächste Beziehung brachte. Eine lange und ernste Buße bis an ihren

Tod, 1679., folgte diesem kurzen Rausch des Glücks. Aber auch noch in dieser Buße greift ihre Stellung zu den Carmelitern und zu Port-Royal auf das Lebhafteste in die Culturverhältnisse der Zeit ein. — Das gegenwärtige Buch, das man, wie gesagt, nicht als vorübergehende Lectüre, sondern als ernsthafte Studie betrachten muß, geht nur bis 1649; wir zweifeln nicht, daß auch die Fortsetzung des Lehrreichen und Interessanten viel enthalten wird. —

Personen und Zustände aus der Restauration und dem Julikönigthum, von der Verfasserin der „Erinnerungen aus Paris, 1817—1848.“ (Berlin W. Herz.) — Die Verfasserin hat nicht die Absicht, uns eine zusammenhängende Geschichtserzählung zu geben, sie stellt aus ihrem langen, reichen und bewegten Leben, das sie mit den höchsten Kreisen der Gesellschaft und den einflussreichsten Persönlichkeiten der neueren Geschichte in Berührung brachte, zerstreute Tagebuchblätter zusammen, Erzählungen, Anekdoten, Reflexionen, wie es ihr gerade in den Sinn kommt. Ueber die hervorragenden Männer, die uns durch ihr öffentliches Leben nahe gerückt sind, erfahren wir nichts wesentlich Neues, dagegen werden uns aus den dunkleren Partien des Culturlebens sehr pikante Züge mitgetheilt. Höchst ergötzlich ist eine Liebeserklärung, die einmal der Stifter der St. Simonisten Frau von Staël machte, als der größte Mann des Jahrhunderts der größten Frau. Auch von Börne, auf den übrigens die Verfasserin große Stücke hält, werden einzelne lustige Geschichten erzählt. Ueberrascht hat uns ein Zug aus dem Leben des bekannten aristokratisch-parlamentarischen Vorkämpfers d'Espreménil: „1788 bildete er sich ein, nicht allein die heilige Mutter Gottes gesehen und gehört, sondern auch von ihr die bestimmte Mission empfangen zu haben, er solle in das Parlament gehen, um dort laut gegen das edle, menschenfreundliche Edict von Malesherbes zu protestiren, welches die legitimen Kinder der Protestanten von dem Bannfluch der Illegitimität rettete. d'Espreménil sprach wirklich öffentlich dagegen und wies auf einen gekreuzigten Christus, indem er mit dem vollständigsten Kapuzinereifer alles Ernstes ausrief: „Seht ihr nicht, wie ihr seine Wunden jetzt von Neuem bluten macht?!“ —

Frankreichs Staatshaushalt und Wehrkraft unter den vier letzten Regierungsformen. Eine statistische Skizze von Hr. v. Neden. (Darmstadt, Jonghaus.) — Mit einer gewichtigen und geschlossenen Phalanx von Zahlen und Rechnungen rückt der bekannte Verfasser gegen diejenigen an, welche einen Krieg mit Frankreich fürchten. Er weist nach, daß bei jedem Ausbruch eines größeren Krieges der Staatsbankerott für Frankreich ganz unvermeidlich ist und daß aller kriegerische Schwindel der Nation vor dem Umstande weichen muß, daß fast jeder Einzelne von diesem Ruin mitgetroffen würde. „Der Werthpapierbesitzer ist auch in Frankreich ein Freund der Ruhe! selbst der eifrige Speculant darunter liebt nur kleine Börsenaufregungen, die man zum „Verdienen“ benutzen kann, nicht aber Ereignisse, welche das halbe Vermögen auf das Spiel setzen. Wer nun unter der politisch einflussreichen, bewaffneten und unbewaffneten Bevölkerung Frankreichs ist nicht Speculant oder Besitzer von Werthpapieren! . . . Die Zahl der Rentenbesitzer ist bis zum 1. Januar 1851 seit dem 1. Januar 1848 um 532,000, und seit dem 1. Januar 1830 um 628,000 gestiegen. Für eine ähnliche fortschreitende Zertheilung der unzählbaren sonstigen Werthpapiere Frankreichs liegen gleichfalls unverdächtige Zeugnisse vor. —“ — Das hebt zwar die Möglichkeit eines Krieges nicht auf, denn die Leidenschaft entzieht sich jeder Berechnung, aber sie vermindert sie allerdings sehr bedeutend. Daher wollen wir uns auch durch die neulichen Drohungen, die

Frankreich indirect gegen Belgien ausgesprochen hat, durch die neuen Kriegsrüstungen Belgiens, die wir übrigens höchlich billigen, durch die offenbar demonstrative Zuverlässigkeit, die man zu unserer großen Freude und Genugthuung in Berlin dem König Leopold erwiesen hat, noch nicht sofort in Alarm setzen lassen; Velleitäten sind im höchsten Grade vorhanden, aber es sind keine neuen bedeutenden Güter zu confisciren, und die Schutzgeister des Friedens, die Juden, werden den Beutel nicht aufstun. —

Reisebuch aus Languedoc und Provence von Moriz Hartmann. 2. Bd. (Darmstadt, Leske.) — Wir haben den ersten Band dieser gut geschriebenen und ansprechenden Reiseskizzen bereits angezeigt; auch der zweite enthält einige sehr interessante Notizen, namentlich über Montpellier, wo sich der Verfasser länger aufgehalten hat. Daß bei solchen Reisebildern mitunter ein statistisches Taschenbuch aushelfen muß, wo die eigene Anschauung nicht ausreicht, ist einmal herkömmlich, und Niemand wird es dem Touristen verargen. Die eigentlichen Schilderungen sind hübsch ausgeführt, hier kommt dem Verfasser seine poetische Gabe zu statten; seine Urtheile, wo sie auf wirklicher Kenntniß beruhen, zeigen eine gute Dosis von gesundem Menschenverstand, und lassen hoffen, daß er sich von den demokratischen Abstractionen der letzten Jahre allmählich frei machen wird. —

Rosen und Dornen. Eine Sammlung von Novellen und Zeitbildern aus dem Künstlerleben. Von Gollmich. (Darmstadt, Jonghaus.) — In der Auswahl dieser Novellenketten, Phantasiestücke, Beschreibungen, Reflexionen u. s. w. ist der Verfasser nicht sehr wählerisch gewesen, er hätte manches weglassen können. Doch fehlt es für Freunde des Theaters darin nicht an Unterhaltung und Belehrung. — Zum Schluß sind die deutschen Originalopern zusammengestellt, die im Zeitraum der letzten zehn Jahre zur Aufführung kamen. Das Verzeichniß ist, offen gestanden, nicht übertrieben tröstlich. —

Ueber die Unabhängigkeit der Justizbehörden und die Stellung der Staatsanwaltschaft. Eine Mahnung an die deutschen Landstände von Dr. jur. C. F. Müller. (Weimar, F. Jansen.) — Das Büchlein ist zwar zunächst mit specieller Rücksicht auf Thüringen geschrieben, aber es berührt eine Kernfrage der deutschen Verfassungen. Die Reaction ist so weit gekommen, daß wir von den eigentlich politischen und administrativen Körperschaften wenigstens für die nächste Zukunft nicht die geringste Garantie für unsere Rechtsentwicklung mehr zu erwarten haben, daß unsere letzte Hoffnung auf der fort-dauernden Unabhängigkeit der Gerichte beruht, die freilich auch bereits stark angetastet wird, von der uns aber doch noch neulich die Entscheidung des Obergerichts in dem Proceß Gervinus ein schönes Zeugniß abgelegt hat. Der Verfasser spricht ernst, eindringlich und mit Sachkenntniß. — Wir theilen seine Ansicht von den Grenzen der Befugnisse der Staatsanwaltschaft mit. „Ihre Machtvollkommenheit darf nicht weiter reichen, als um untersuchen zu können, ob ein Verbrechen begangen sei, und Beweismittel hiefür wie für die Thäterschaft zu sammeln. Rückt man die Grenzen ihres Wirkungskreises weiter, wie solches namentlich in der französischen Gesetzgebung und nachgeahmt in einigen deutschen der Fall ist, wo ihr Verhöre des Angeschuldigten und der Zeugen, Hausdurchsuchung, Vorführung, demnach Verhaftung des Angeschuldigten u. s. w. gestattet sind, so ist eben so die richterliche Gewalt wie die bürgerliche Freiheit beeinträchtigt, und es treten dieselben Mängel hervor, die sich beim Inquisitionsproceß zeigten, bei welchem der Richter zum Ankläger gemacht wurde.“ —

Kleineres Brockhaus'sches Conversationslexicon für den Hand-

gebrauch, vollständig in 4 Bänden oder 40 Hefen, das Heft zu 5 Ngr., das ganze Werk also zu 6 Thlr. 20 Ngr. — Trotz des verhältnißmäßig niedrig angelegten Preises war das größere Conversationslexicon von Brockhaus, welches noch immer unter allen ähnlichen Unternehmungen den Vorzug verdient, doch zu theuer für die Masse des kleinen Bürgerstandes, und gerade hier ist es sehr wünschenswerth, daß die bestimmte, wenn auch encyclopädisch erworbene Kenntniß, und damit die Aufklärung sich weiter verbreite. Das Unternehmen eines Auszuges ist daher in jeder Weise zu billigen, und wir sind auch nach Einsicht in die beiden ersten Hefte, die uns vorliegen, im Allgemeinen mit der Ausführung einverstanden. Daß beim ersten Griff nicht gleich Alles so gelingt, wie es zu wünschen wäre, wird Niemand erwarten, die nächsten Auflagen werden darin wol Verbesserungen herbeiführen. Artikel z. B., wie folgender: „A latere (lat.), von der Seite.“, haben keinen Zweck. Indes sind uns derartige Mißgriffe doch nur selten vorgekommen. —

Gesammelte Schriften von Wilhelm Meinhold. Supplementband. Die Weissagung des Abtes Hermann von Lehnin. Zweite Ausgabe. (Leipzig, Fritzsche). — [Die übrigen gesammelten Schriften, erschienen bei J. J. Weber in Leipzig, enthalten die beiden Romane: Maria Schweidler, die Bernsteinhege, und Sidonia von Bork, die Klosterhege; zwei Bände Gedichte, und zwei vaterländische Schauspiele: der alte deutsche Deggenknopf, oder Friedrich der Große als Kronprinz und sein Vater, und Wallenstein und Stralsund.] — Wir empfehlen dies Büchlein als interessante und spaßhafte Lectüre allen denen, die sich überzeugen wollen, wie tief noch in unserer Zeit und in den sogenannten gebildeten Ständen die Vernunft sinken kann, wenn sie nicht von einer redlichen Gemüthsanlage und einem unerschrockenen Urtheil getragen wird. Es war in dem verstorbenen Pastor Meinhold ein gewisser Fanatismus des Aberglaubens und der Servilität, der als seltenes Naturproduct Anerkennung verdient, und der heiläufig in unserer Zeit der „Geistklopfer“ und des „Dd“ auch gewiß zahlreiche Anhänger und Bewunderer finden wird. —

Die allgemeine Formenlehre der Natur als Vorschule der Naturgeschichte von Dr. C. G. Nees v. Esenbeck. (Mit 275 Holzschnitten und 6 lith. Tafeln.) Die Aufgabe dieses neuen Werkes des großen Gelehrten war, die Terminologie, die Kunstsprache der Wissenschaft in der Weise wissenschaftlich zu construiren, daß er alle Naturformen auf ihre Elemente zurückführt, diese klar anschauen und gründlich begreifen lernt, und indem er aus der unendlichen Fülle der Erscheinungen das Vernünftige und Nothwendige in den Formen, den innern Zusammenhang derselben construirt. Das Werk soll zugleich als Lehrbuch für höhere Bildungsanstalten dienen; die Ausstattung ist glänzend, die zum großen Theil colorirten Kupfertafeln vortrefflich ausgeführt. In der Darlegung der innern Bildungsgesetze zeigt der Verfasser außer der ungeheuren Kenntniß des Details, welche bei ihm, dem alten Meister, vorauszusetzen ist, auch alle die Virtuosität in geistreichen Combinationen und die ungewöhnliche Neigung, den Erscheinungen des Lebens einen idealen Inhalt zu geben, welche die naturphilosophische Thätigkeit des Gelehrten und sein eigenes Leben auszeichnet.

Kunst-Literatur. Franz Kugler hat seine „Kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte“ (Stuttgart, Ebner und Seubert) gesammelt; eine

Reihe höchst werthvoller und wichtiger Beiträge für das Verständniß der mittelalterlichen Kunst, deren Interesse durch eine große Zahl von Illustrationen und andern artistischen Beilagen noch erhöht wird. Dieser ersten Lieferung soll eine Reihe weiterer Monographien folgen, und die praktische Brauchbarkeit der zerstreuten Notizen für den Zweck eines Handbuchs soll durch ein sorgfältig ausgearbeitetes Register ergänzt werden. Für alle Kenner und Freunde der bildenden Kunst möchte dieses Werk eine Quelle reicher Belehrung sein. —

Wilhelm Geng, ein Maler, hat „Briefe über Nubien und Aegypten“ (Berlin, C. Barthel) veröffentlicht, die, in einem anziehenden Styl geschrieben, sich den Hauptzweck setzen, Winke für Künstler zu geben. „Es ist“, sagt der Verfasser in der Vorrede, „als etwas mehr denn ein äußerlicher Zufall anzusehen, daß seit der Entfaltung fränkischer Fahnen unter den ägyptischen Pyramiden nicht blos Politik und Wissenschaft sich dem Orient mit besonderer Aufmerksamkeit zugewendet haben, sondern daß das allgemeine culturhistorische Interesse namentlich auch eine Reihe von Künstlern in den Orient hinausgeführt hat, welche, ergriffen von der Gewalt orientalischer Natur und des dortigen Völklerlebens, durch Pinsel und Palette den Orient der allgemeinen Anschauung näher gerückt, und in die Kunst ein lebensfrisches Element eingeführt haben. . . . Reflectirt man darauf, daß die romantische Richtung in der Kunst, trotz aller bedeutenden Productionen, doch gegen die Naturfrische eines gesunden Realismus verflößt, und zu leicht in die Vagheit eines sentimentalcn, für die Kunst unfruchtbaren Empfindungslebens hinüberspielt, berücksichtigt man ferner den Modegeschmack des großen Publicums, der sich bei der vorwiegenden Nivellirung und der vornehmen Blasirtheit des Geschmacks charakteristisch genug in den mattesten Mischfarben gefällt, so wird der Orient mit seinen scharfen Contrasten, künstlerisch reproducirt, sehr wol als ein nutzbares Gegengewicht . . . angesehen werden dürfen. Wie unsere Poeten aus der arabischen, persischen und indischen Viedervelt neue Lebensfrische getrunken haben, so ist namentlich französischen Malern aus dem orientalischen Leben, das sie zur Darstellung brachten, ein lebensfrisches Colorit erwachsen, das alle Nachahmung verdient.“ —

Ernst Curtius hat am Geburtstage Schinkels (13. März 1853) in Berlin eine Festrede gehalten: „Die Kunst der Hellenen“ (Berlin, W. Herz), die im Gegensatz gegen die moderne germanische Schule die Anwendung der reinen antiken Formen auf unsere Kunst auf das Lebhafteste vertritt. —

F. D. Heinrich hat das sehr zweckmäßige Unternehmen begonnen, das „Leben und die Werke der berühmtesten Maler aller Zeiten und Länder“ in populären Darstellungen dem größeren Publicum zugänglich zu machen. Von dem ersten Bande sind bereits zwei Lieferungen erschienen (Berlin, Neffemann), welche im ersten Capitel die ältesten Meister der italienischen Schule (Gimabue u. s. w.), im zweiten die toskanischen Schulen (Giotto und seine Nachfolger), im dritten die Meister von Siena behandelt. Die Form und Auswahl des Werks ist sachgemäß und für ein großes Publicum berechnet; wir kommen nach Vollendung des ersten Bandes ausführlicher darauf zurück. —

Ferner führen wir aus der artistischen Literatur an: Die Patrizier Nürnberg's, gesammelt von Rehten: 1300 Portraits, zum Theil von den vorzüglichsten Meistern. — Denkmale der Baukunst in Preußen, nach Provinzen geordnet, gezeichnet und herausg. von Ferd. von Quast. Die erste Abtheilung enthält die

Provinz Preußen. — Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels und der mit demselben verwandten Künste und Gewerbe, herausgegeben von Heurr. Lemperg. —

Englische Literatur. — Alfred Tennyson, gegenwärtig der Poet-Laureate von England, hat eine Ode auf den Tod des Herzog von Wellington verfaßt, in der, abgesehen von einzelnen schwülstigen Stellen, die unser Dichter nie ganz vermeiden kann, sich in der Darstellung und Betrachtung viel echte Poesie findet. —

Charles Lanman hat das Privatleben von Daniel Webster zum Gegenstand einer Monographie gemacht, dieses ausgezeichneten amerikanischen Staatsmanns, dessen Tod, ebenso wie der von Henry Clay, die Whigs ihrer hervorragendsten Größen beraubt hat. —

Oberst William Mure hat den vierten Band seiner griechischen Literaturgeschichte (A Critical History of the Language and Literature of Ancient Greece) beendigt. Er umfaßt die attische Periode, von der Herrschaft des Pisistratus bis zum Tode Alexander des Großen: die dramatische Literatur, die Prosa, und auch in einer leichteren Skizze die Entwicklung der bildenden Kunst in jener Zeit. Die ängstliche Sorgfalt des Verfassers in der Benützung seiner Quellen ist rühmlichst bekannt; zu einer freieren Auffassung der griechischen Literatur hat er sich nicht aufschwingen können. —

Von John Dunmore Lang's historisch-statistischer Darstellung der australischen Colonialverhältnisse (Freedom and Independence for the Golden Lands of Australia, the Right of the Colonies, and the Interest of Great Britain and the World. An Historical and Statistical Account of New South Wales.) ist die dritte Auflage erschienen. Der Verfasser ist durch seine langjährige Theilnahme an der Verwaltung und dem Communalleben der Colonie vorzugsweise befähigt, ein competentes Urtheil abzugeben. —

Graf Grey hat die Colonialpolitik unter der Verwaltung Lord John Russell's (Juli 1846 bis Februar 1852) zum Gegenstand einer Monographie gemacht. —

Pariser Neuigkeiten. — Die große Oper hat endlich ihre Fronde auf die Bühne gebracht. Die Oper von Niedermeyer hat bisher nicht viel Erfolg gehabt. — Lamartine hat den ersten Band seiner Geschichte der Constituante beendigt und derselbe wird nächstens im Siecle erscheinen. Man macht sehr viel Lärm mit dieser neuen Publication des Telegraphen-Historikers. — Thiery's Geschichte des dritten Standes hat schon zwei Auflagen erlebt und verdient sie. — Nettelement der Legitimist arbeitet an einer Geschichte der Restauration. — Ponsard schreibt ein neues Lustspiel und von Paul Fincher, dem Schwager Victor Hugo's, einem Hauptcorrespondenten der Indépendance belge, wurde ein Drama im Theater français angenommen. Dasselbe heißt Aissey und hat eine tragische Geschichte einer Sclavin aus dem vorigen Jahrhundert zum Gegenstand. Die politischen Sittengemälde von Reybaud haben Fiasco gemacht. Donoso Cortes soll verschiedene Pamphlete hinterlassen haben, welche demnächst erscheinen. Barochejaquelein's Schrift ist im Drucke. Moriz Hartmann's Tagebuch aus dem südlichen Frankreich, dessen zweiter unlängst erschienener Band hier in den deutschlesenden Kreisen noch größere Anerkennung gefunden, als der erste, wird in einer französischen Ausgabe erscheinen. Die Uebersetzerin ist eine geistreiche, sehr begabte Frau, die sich schon durch mehrere literarische Arbeiten vorthheilhaft bekannt gemacht hatte. Auch eine englische Uebersetzung dieser interessanten Reiseschilderungen soll erscheinen. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: F. W. Grunow. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.